



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 5. MAI.

Des Todten Freunde.

Sie hatten den Freund zur Ruh' gebracht,
Und gingen nun alle nach Haus.
Der erste: „Der ist jetzt daheim,“ hat der Eine gedacht;
Der Zweite: „Sein Leben ist aus.“ —
Der Dritte sprach: „Es macht doch Schmerz,
Verlieren so früh schon den Freund!“ —
Der Vierte: „Nun, wack'res Bruderherz,
Bist du mit den Deinen vereint.“ —
Der Fünfte: „Auf Erden ist's nun schon so!“ —
Der Sechste: „Ruh' über sein Grab!“
Der Siebente: „Wir waren zusammen so froh,
Weiß nicht, wo ich's wieder so hab.“ —
Der Achte nur blieb stumm bis zur Schwelle,
Der hat nichts gesagt und gemeint;
Dem blickte im Aug' eine Thräne hell:
Der war sein bester Freund.

J. N. Vogl.

Waterländisches.

Erinnerungen an die Kriegereignisse des Jahres
1813 in Illyrien.

II.

Gefecht bei Lippa

am 7. September 1813.

Der k. k. österr. Herr General Graf Nugent wurde am 7. September 1813 in seiner Stellung bei Lippa sowohl von Triest, als von Adelsberg her von den französischen Truppen angegriffen. Das Corps dieses Herrn Generalen bestand aus 2 Bataillons Infanterie und 1 Escadron Husaren mit 2 Kanonen. — Der Feind mochte diese Angriffe von beiden Seiten wohl combinirt haben, aber es ereignete sich dennoch, daß die von Adelsberg anrückende feindliche, mit 2 Kanonen und 2 Haubitzen versehene Colonne allein und zuerst angriff. Der General Graf Nugent erwartete den Feind kaltblütig in seiner Stellung, und empfing ihn mit einem so wohl

angebrachten Kanonen- und Kleingewehrfeuer, daß dieser sehr bald in Unordnung gerieth, und mit Hinterlassung vieler Todten, Verwundeten und Gefangenen die Flucht ergriff.

General Graf Nugent ließ diese Colonne durch seine Cavallerie verfolgen, ging der zweiten feindlichen Abtheilung, die in einer Stärke von 2 Bataillons mit 2 Kanonen von Triest herankam, entgegen, und stellte sich bei Bosziak vor Lippa auf. Der Feind griff mit Ungestüm an, und warf sich mit aller Gewalt auf das Centrum der Stellung. Doch General Graf Nugent manövirte so vortreflich, daß er den Feind in dem Augenblick, als dieser das Centrum wirklich durchbrach, schon umgangen und im Rücken genommen hatte. Hierdurch war das Gefecht entschieden; der Feind zog sich eilends zurück, wurde von unsern Truppen aufs nachdrücklichste verfolgt, auf seinem Rückzuge mehrmalen angegriffen, und endlich so zerstreut, daß nur der Einbruch der Nacht ihn vor dem gänzlichen Verderben rettete. — Der Feind zog sich bis über seine verschanzte Stellung bei Herpolze hinaus nach Bazaviczza zurück.

Man schätzte den Verlust des Feindes in beiden Gefechten auf wenigstens 300 Todte und Blessirte; unter den ersteren fand man vier feindliche Offiziere auf dem Schlachtfelde. 250 Mann, worunter 5 Officiere, wurden gefangen. — Der Verlust der k. k. österr. Truppen war im Verhältniß zu jenem des Feindes unbedeutend, auch verloren sie keinen Offizier.

In diesem Gefechte haben sich, nach dem Zeugnisse des Herrn Generalen Graf Nugent, ausgezeichnet: Der Major Savenda von Radetzky Husaren, die Hauptleute Zuchari und Geppert von Franz Carl Infanterie, der Hauptmann Ogumann vom Kreuzer Regiment, und der Hauptmann d'Aspre vom vierten Jägerbataillon, ganz vorzüglich abe

der Fähnrich Krusch vom Kreuzer Bataillon, der mit seiner wenigen Mannschafft eine Anhöhe, von deren Erhaltung der glückliche Ausgang des Gefechtes größten Theils abhing, gegen die heftigsten Angriffe des Feindes mit der ehrenvollsten Standhaftigkeit behauptete.

Ein Salto mortale.

(Aus den Erinnerungen eines englischen Seemannes.)

Unter der Schiffsmannschafft herrschte eine auf Fregatten sehr seltene Stille. Es war die Stunde des Abendessens, und das vom Kanonendeck aufsteigende Gemurmel glich dem Gesumse eines Bienenschwarms, wodurch der Reiz der weit umher verbreiteten Ruhe eher erhöht als gestört wird. Das Verdeck war fast ganz leer. Der wachhabende Officier stand regungslos mit dem Fernglatze in der Hand am Hackbord, und auf der entgegengesetzten Seite des Verdeckes lag eine Gruppe Matrosen im Schatten der Schiffsbekleidung, während hier und dort einige andere, mit Handarbeiten beschäftigt, umher saßen. — Unter dem Hauptmaste lag Fake, ein Neger, in dessen Person alle afrikanischen Eigenthümlichkeiten auf das Stärkste ausgedrückt waren. Seine Plattnase dehnte sich zu einer ungewöhnlichen Weite, und seine tief schwarzen Wangen glänzten vor Freude bei dem Anblick der possierlichen Sprünge eines großen Affen, welcher, sich an den Mastwänden festklammernd, den Neger so vertraulich angrinzte, als ob ein gegenseitiges Einverständnis unter ihnen Statt gefunden hätte. Ich selbst hatte diesem Spiel eine Zeit lang zugesehen, bis ich mich endlich abwandte, um mich an dem malerischen Anblicke der Stadt Mahon, welche in einiger Entfernung lag, zu ergehen. Bald wurde meine Aufmerksamkeit jedoch durch ein schallendes Gelächter dem Verdeck wieder zugewendet. Ich drehte mich um, und sah den kleinen Bob, des Commodores Sohn, welcher unter dem Hauptmaste stand, in die Hände klatschte und lachend in die Höhe schaute. Ein einziger Blick auf die große Segelstange erklärte die Ursache des allgemeinen Jubels. Bob war nämlich aufs Verdeck gestiegen, als Jocko schnell von der Mastwand hinunter und auf Bobs Schulter sprang, ihm die Kappe vom Kopfe riß, und mit seinem Raube eifens am Takelwerk hinauf eilte, wo er mit sichtbarem Wohlbehagen die geraubte Mütze zu zerfetzen anfieng. Der lebhaft Bob jedoch hatte nicht im Sinne, seine Kopfbedeckung zu verlieren, ohne einen Rettungsversuch zu machen. Obwohl er nicht völlig so geschwind klettern konnte, wie ein Affe, so wurde sein noch halb kindisches Ehrgefühl doch vorzüglich durch das laute Gelächter des Negers ge-

stachelt, welcher durch allerlei groteske Sprünge seine nicht mit Worten ausdrückende Freude bezeugte. Eine glühende Röthe überflog die Wangen des kleinen Bob; er warf einen zornigen Blick auf den Neger, und war dann mit einem Sprunge an der »Jakobsleiter.« In wenigen Augenblicken hatte er die Hälfte des Takelwerkes mit solcher Behendigkeit erklimmen, daß die Mastwände unter seiner elastischen Bewegung sich kaum regten. Vergebens rief ihm der Neger in seinem Kauderwäsch eine Warnung zu; er hatte seine Worte kaum beendigt, als Bob bereits die oberste Verlängerung des Hauptmastes erreicht hatte. — Der Affe hatte unterdessen die Annäherung des kühnen Kletterers erwartet. Als dieser das oberste Takelwerk erreicht hatte, setzte der Affe sich selbst die Mütze auf den Kopf, kletterte von der Segelstange, worauf er Posto gefaßt, an einem Seile zu dem obersten Stagsegel, und von dort zu den höchsten Kreuzbäumen hinauf, wo er sich ruhig nieder setzte und wieder anfieng, die Mütze zu zerreißen. Der Affe schien auf der ganzen Flucht nur so viel Behendigkeit aufzubieten, als nöthig war, um dem Verfolger zu entgehen, und er hielt inne, sobald der Letztere der Jagd überdrüssig zu werden schien. Immer höher lockte das boshafte Thier den bald völlig ermüdeten Knaben, welcher nicht Willens zu seyn schien, unverrichteter Sache wieder aufs Verdeck hinunter zu steigen und sich dem allgemeinen Gelächter Preis zu geben. Er setzte sich auf die Kreuzbalken der obersten Bramstange, und die Zuschauer, welche durch das drollige Schauspiel herbeigelockt worden waren, kehrten zu ihren gewöhnlichen Geschäften oder Belustigungen zurück. — Auch meine Aufmerksamkeit wurde durch die Ablösung der Steuerbordwache dergestalt in Anspruch genommen, daß ich die eben beschriebene Pantomime bald vergaß. Plötzlich jedoch wurde ich durch ein lautes Geschrei des Negers wieder aufgeweckt. Mein Gott! rief dieser, Massa Bob ist auf dem obersten Flaggenknopfe! — Ein kalter Schauer überlief mich, als ich dieses Wort vernahm; ich schaute hinauf — es war nur zu wahr! Der tollkühne Knabe, welcher durch die kurze Raft wieder Kräfte gesammelt hatte, konnte der Versuchung nicht widerstehen, noch höher zu steigen; und getrieben durch einen jener Zimpulse, wodurch der Mensch oft bewogen wird, sich ohne die Möglichkeit eines erwünschten Resultates in die augenfälligste Gefahr zu stürzen, hatte er die höchste Spitze des Mastes erklimmen, und stand bereits auf dem Flaggenknopfe! — einem kleinen, runden Stückchen Holz auf der Spitze des obersten Mastes, und in einer solchen Höhe von dem Verdecke, daß mich schwindelte,

als ich zu ihm hinauf sah. Hier traf das Gegentheil des bekannten Virgil'schen Verses ein. Das Hinaufsteigen war vergleichungsweise leicht — aber das Herabsteigen! — bei dem Gedanken an die in diesem einen Worte begriffenen Gefahren fühlte ich eine Uawandlung von Ohnmacht; meine Haare sträubten sich, und ich vermochte mich kaum zu halten. Ueber ihm und um ihn her war nichts als die leere Luft; und unter ihm nur ein kleiner, winziger Fleck — ein kleines, wankendes Stück Holz, welches vom Berdeck nicht größer schien, als der Knopf auf der Spitze eines Rapiers; und die Spitze des Mastes selbst schien kaum stärker als die Klinge. Schreckliche Dautühnheit! wenn er es wagen sollte, sich zu bücken, woran konnte er sich wohl halten, um wieder herunter zu steigen? Seine Füße bedeckten die winzig kleine Fläche, worauf er stand, und unter derselben war nichts als eine lange, nackte glatte Stange, welche sich unter seinem Gewichte zu biegen schien. Ein jeder Versuch, diesen entsetzlich gefährlichen Posten zu verlassen, schien fast unvermeidlicher Tod; denn er mußte dabei nothwendig das Gleichgewicht verlieren, und aufs Berdeck herabstürzen. — Was war in dieser dringenden Noth zu thun? Ihn anzurufen und von seiner Gefahr zu unterrichten, wäre im höchsten Grade unbesonnen gewesen. Ich dachte mir auch, der unbesonnene Knabe müsse sich seiner schrecklichen Lage schon bewußt seyn, und in meiner Besorgniß um ihn glaubte ich ihn schon zittern und erbllassen zu sehen. Ich erwartete jeden Augenblick die schreckliche Katastrophe zu sehen. Ich konnte seinen Anblick nicht ertragen, und gleichwohl vermochte ich es nicht über mich, meinen Blick abzuwenden. Es wurde mir düster vor den Augen, und die Luft schien mir dicker zu werden und zu zittern, wie die, einen glühenden Ofen umgebende Atmosphäre. Ich selbst hatte völlig das Gefühl eines Menschen, der in Gefahr ist, von einer großen Höhe hinunterzufallen, und ich wankte halb bewußtlos dem Geländer zu. — Ich erlangte allmählig meine Besinnung wieder, und blickte um mich — das Berdeck war mit Menschen angefüllt. Die Nachricht von der Tollkühnheit des Midshipman hatte sich gleich einem Lauffeuer im Schiffe verbreitet, und die ganze Mannschaft sammt den Officieren eilte aufs Berdeck, um das entsetzliche Schauspiel anzusehen. Alle starrten schweigend hinauf — Keiner sprach ein Wort, denn das Mitgefühl eines Jeden ward auf eine zu erschütternde Weise in Anspruch genommen. Der erste Lieutenant griff mechanisch nach dem Sprachrohr, um dem armen Bob den Befehl zum Heruntersteigen zu geben; aber kaum hatte er das Rohr an die Lippen

gesetzt, so ließ er es wieder sinken, als ob sich ihm plötzlich die Ueberzeugung aufgedrungen hätte, daß sein Commandowort vergeblich seyn würde. — In diesem Augenblicke entstand unter der Mannschaft im Schiffsgange eine Bewegung, und alsbald erschien ein bisher nicht bemerktes Gesicht unter den übrigen. Es war der Commodore, Bob's Vater. Er war, ohne von Jemanden bemerkt zu werden, in einem Uferboote herangerudert. Der Commodore that keine Frage — gab keinen Laut von sich. Er war eine herkulische Gestalt, mit gebräunten strengen Zügen, und er stand bei den Seecadetten im Rufe, daß er nur geringe Zuneigung für seinen Sohn hege. Er behandelte ihn allerdings mit derselben Strenge, wie die übrigen jungen Officiere — und wenn je ein Unterschied Statt fand, so war es gewiß keine Begünstigung für den armen Bob. Andere, welche des Commodores Charakter genauer kannten, versicherten, daß er seinen Sohn zu sehr liebe, um ihn zu verziehen, und daß er ihn in derselben Schule der Mühen und Entbehrungen, worin er selbst sich zu seiner hohen Stellung emporgeschwungen hatte, zum Seemann bilden wolle. — Die Ankunft des Commodore gab den Blicken der versammelten Mannschaft plötzlich eine andere Richtung: denn Jeder war begierig, den Eindruck zu sehen, den die Gefahr seines einzigen Sohnes auf dem Gesichte des alten Seehelden hervorbringen würde. Der Commodore gab jedoch nicht durch das geringste Zeichen zu erkennen, was in ihm vorging. Sein Auge behielt den bisherigen strengen Ausdruck, auf seiner Stirn waren die gewohnten Falten sichtbar, und seine gepreßten Lippen zeigten dieselbe Entschlossenheit, wodurch er sich immer ausgezeichnet hatte. Sobald er das Berdeck erreicht hatte, riß er einem Seesoldaten die Muskete aus der Hand, legte sie ruhig auf seinen Sohn an, indem er ihn zugleich ohne Sprachrohr mit seiner Donnerstimme anrief: — Robert! rief er zu ihm hinauf, spring über Bord, oder ich gebe Feuer! — Der Knabe schien zu zögern; er wankte, denn er streckte seine Arme aus, wie Einer, der nur mit Mühe das Gleichgewicht halten kann. Der Commodore erhob noch einmal seine gewaltige Stimme, und rief noch schneller und nachdrücklicher: Spring über Bord! es ist Deine einzige Rettung! — Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Knabe von der entsetzlichen Höhe mit aller ihm zu Gebote stehenden Anstrengung einen Sprung in die Luft that. Ein halb unterbrochener Angstschrei wurde unter der Mannschaft laut. Der Vater gab keinen Laut von sich — er schien kaum zu athmen. Der Knabe fiel pfeilschnell von der schrecklichen Höhe ins

Meer hinab, und ehe die Wogen sich über ihm schlossen, waren zwanzig kräftige Seemänner, worunter mehrere Offiziere, über Bord gesprungen. Ein zweiter angstvoller Moment folgte. Endlich tauchte der Knabe auf, er lebte — er bewegte die Arme — er schwamm, von mehreren Armen unterstützt, dem Schiffe zu, und trotz der strengen Disciplin eines Kriegsschiffes machte sich die ungeheuchelte Freude der fünfhundert Seeleute in einem lauten dreimaligen Hurrah Luft. Bis zu diesem Augenblicke hatte der Commodore seine ganze Fassung behauptet; allein jetzt, wo Aller Blicke sich von Neuem zu ihm wandten, wurde er leichenbläß. Er wollte sich entfernen, aber seine Knie fingen an zu wanken: er schien nicht athmen zu können, und würde auf's Verdeck gesunken seyn, wenn ihn der alte Neger nicht gehalten hätte. Er wurde in seine Cajüte getragen, wo er unter dem Beistande des Schiffsarztes wieder zu sich selbst kam. Sobald er hinreichende Fassung erlangt hatte, ließ er seinen Sohn Robert kommen, und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Als der kleine tollkühne Midshipman endlich wieder unter seinen Kameraden erschien, schwammen seine Augen in Thränen.

D. Ködinger.

Feuilleton.

La motte Levayer, der am liebsten über weitentlegene Länder sprach, fragte noch mit röchelnder Stimme einen Freund im Augenblicke des Abschiedes: „Nichts Neues vom Mogol?“

Italienische Oper

in Laibach.

Nach zweimaliger Wiederholung der erstgegebenen, in den Reprisen mit gesteigertem Beifall aufgenommenen Oper: „Chi dura vince,“ wurde am 21. v. M., wiederholt am 23. und 26. Donizetti's Oper: „Gemma di Vergy“ zur Darstellung gebracht.

Donizetti hat beim Schaffen aller seiner, nun schon sehr zahlreichen Composituren, die Tendenz, daß seine Erzeugnisse durch zwei, nicht geringe Stützen beifällig aufgenommen, sich am Repertoire erhalten, und Günstlinge des Publikums werden. Einige Effect-Arien, lärmende, wenn gleich nach einem Modell geformte Finales, so wie die Tüchtigkeit und Beliebtheit der executirenden Sänger und Sängerinnen, sind die Hebel seiner Werke. Ob nun die wohlklingenden, zur Popularität geeigneten Weisen sein Eigen sind, oder ob bei einer genauen Analyse die verschiedenartigsten fremden Ideen sich vorfinden, dieß gilt ihm gleich, wenn sie nur den Sängern Gelegenheit zur Bravour, dem Auditorio Vergnügen gewähren.

Auf solche Art ist die Oper „Gemma di Vergy“ so voll Anklänge und Erinnerungen, daß man sich in die heterogensten Opern versetzt glaubt; so z. B. sind stellenweise mehrere Acte aus dem Barbier, Belfar, Lucia etc. adaptirt.

Die Oper hat mehrere ergreifende Stellen, schöne Arien und Ensembles, doch möge man nach einer Charakteristik nicht for-

schren; man würdige nur das Allegro des ersten Actes „Assassino ehe il ferro immergesti“ einer näheren Berücksichtigung, und das Ergebniß wird seyn, daß gedachter Walzer-Rhythmus, eher die frohlichen Ausbrüche eines freudetrunkenen Herzens, als Bohn und Grimm entbrannte Exclamationen einfließen könnte.

An lieblichen Motiven ist die Oper nicht arm. Die Arien: „Un fatal praesentimento,“ ferner das Moderato in F, „Egli rivede! o lieto istante!“ das schöne Tenor-Solo: „Mi togliești a un Solo ardente,“ und mehrere andere sind Beweise dafür.

In Betreff der Handlung bleibt nur zu erwähnen, daß keine Blutgerüste, Vergiftungen, überhaupt keine Sterbestenen vorkommen, daß Dolche wohl blitzen, doch nicht treffen.

Was die Aufführung anbelangt bemerke ich nur, daß sowohl Herr Gorin, als auch Herr Frassinelli am Abende der zweiten Vorstellung bedeutend heifer waren, welchen Uebelstand sie jedoch allein, nämlich durch zu große Anstrengung, veranlaßten. Herr Gorin (Graf) trat in dieser Oper zum ersten Male auf, und wußte sich bald die Gunst des Publikums zu gewinnen. Seine kräftige reine Stimme hat den Glanzpunkt in der Mittellage, die Tiefe entbehrt den Wohlklang, in der Höhe fehlt es an Kraft.

Herr Frassinelli entzückte durch seine, zum Herzen sprechende, ergreifend schöne Stimme. Im Verbande mit einer lebhaften, der heißen Liebe entsprechenden Action mußte er allgemeinen Beifall erzwecken.

Mlle. Gabbi, die jeder ihrer Rollen den größten Reiz zu entlocken versteht, die in neckischen wie in ernstlichen Partien gleich excellirt, war ausgezeichnet in ihren Leistungen. Zahlreiche Hervortreibungen fanden Statt.

Noch bleibt zu erwähnen, daß Mehreres der Oper wegsah, Chöre und Orchester sich wacker hielten, und daß das Costum sehr — arm war.

Am 23., wiederholt am 30., hörten wir die Oper: „L'Elisir d'amore“ von Donizetti. Unstreitig gehört diese Oper zu den besten des fruchtbaren Compositors. Lebendigkeit der Gedanken, vorzügliche Duo, und mitunter sehr gefühlreiche Stellen, verleihen der Oper einen eigenthümlichen Reiz. Wenn wir auch von in Rede stehender Oper nur Treffliches uns versprochen — denn wir waren durch die bisherigen Leistungen dazu berechtigt; so hat doch der Erfolg gezeigt, daß nicht nur die Erwartungen erfüllt, sondern weit übertroffen wurden.

Herr Pozzosi (Dulcamara), in Gesang und Spiel eine musterhafte Darstellung eines herumtagirenden Charlatans, machte Sensation.

Herr Frassinelli (Memorino) sang die Arie: „Una furtiva lagrima“ mit einer solchen Fülle von Wohlklang und Kraft, daß sowohl sein schönes Portamento, als die Reinheit der Höhe, nicht minder die Fertigkeit in den Läufen und Colaturen, den tüchtigen Tenor erkennen und hübligen ließen.

Herr Gorin (Sergeant) fand seinem Posten ehrenvoll vor und erhielt die unzweideutigsten Beweise, daß er bedeutend in Kunst stehe.

Mlle. Gabbi (Adina) entwickelte so viel Liebreiz in der Rolle der Spröden und Wehkliebenden, so viel ungezwungene Natürlichkeit, daß wir diese ihre Leistung als die gelungenste bezeichnen müssen.

Mad. Palliani, die ihre kleinen Rollen stets gut durchführt, hatte diesmal einen schweren Stand, indem sie, als einzige Repräsentantin der Bäuerinnen, auch ihren Chor übernehmen mußte. Bei der zweiten Vorstellung dieser Oper fanden sich noch drei andere Bäuerinnen ein; sie mußten jedoch weder an dem Brautstande der Adina, noch an den Wirbelschmerzen des Memorino ein Interesse gefunden haben, denn keine derselben öffnete ihren Mund, und so mußten denn wieder die Bauern ihren Chor ertönen lassen.

Viele Hervorrufungen, auch eine Repetition des Allegro im Duette zwischen Adina und Dulcamara, bezeugen die ungemein günstige Aufnahme dieser Oper.

Franz/Kauß.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.